Religiöse Orden in den protestantischen Kirchen

Schon früher einmal wurde in *dieser* Zeitschrift über die Wandlung des Protestantismus in seiner Stellung zum Ordensleben berichtet[1]. Inzwischen scheint die Ordensidee in den verschiedenen Landeskirchen weitere Fortschritte gemacht zu haben. Jedenfalls kann ihre Verwirklichung schon niemand innerhalb des Protestantismus mehr wegdisputieren und als unevangelisch erklären. Als Zeichen dafür mag man es werten, daß es vor ein paar Wochen zu einer ersten Begegnung von evangelischen Orden und Bruderschaften in der Evangelischen Akademie der Bayerischen Landeskirche in Tutzing gekommen ist und daß der Leiter der Akademie, Pfarrer Gerhard Hildmann, ausführlich darüber im Hamburger evangelischen „Sonntagsblatt" berichten konnte[2].

1. Skizzieren wir zunächst den heutigen Stand des Ordenswesens im Protestantismus: Am frühesten unter allen protestantischen Kirchen hatte die Anglikanische Kirche wieder Klöster hervorgebracht. Die ersten Versuche dazu, wenn auch ohne dauernden Erfolg, gehen auf das 17. Jahrhundert zurück. Es fehlte schon damals nicht an einsichtigen anglikanischen Würdenträgern, die den Untergang des Ordenswesens als schweren Schaden für die Kirche bedauerten. Aber erst der Oxford-Bewegung unter ihrem großen Initiator J. H. Newmann war es vorbehalten, den Ordensgedanken endgültig wieder zu beleben und das erste von vielen Klöstern ins Leben zu rufen (1840). Trotz kräftiger Rückschläge ging die Saat auf. Seither sind weit über hundert Ordensgemeinschaften auf anglikanischem Boden entstanden. Einige davon sind wieder untergegangen, andere katholisch geworden; doch hat die Kirche Englands heute noch etwa 15 Männer- und rund 60 Frauenklöster. Auch in Übersee bestehen 42 Klöster (USA 25, Kanada 3, Südafrika 4, Ostafrika 1, Australien und Tasmanien 4, Neuseeland 2, Indien und Pakistan 3). In diese Zahlen teilen sich Männer- und Frauenklöster zu gleichen Hälften. Wenn man bedenkt, daß die Oxford-Bewegung ihre monastische Inspiration aus dem Zurückgehen auf die vorreformatorische Kirche, vor allem die der Väterzeit, gewonnen hatte — dort suchte man die via media, den Mittelweg, auf dem sich die getrennten Kirchen treffen sollten —, so ist es nicht allzu verwunderlich, daß man sich nicht scheute, einfach die Regeln der großen Ordensstifter, vor allem des hl. Benedikt, zu übernehmen. Sieht man von den Gründungen ausgesprochen protestantischen Charakters — die aber doch echte Orden sein wollen! — ab, so bilden diese Ordensgemeinschaften ein ziemlich getreues Spiegelbild des katholischen Ordenswesens. Das geht mancherorts bis zur Übernahme des Habits, der Tagesordnung, des römisch-monastischen Breviers und der Jungfrauenweihe nach dem Pontificale Romanum. Auch die Ordensziele sind ähnlich vielgestaltig wie im katholischen Raum, von beschaulichen Frömmigkeitsformen bis zum karitativen Apostolat. Ein anglikanischer Orden hat sogar die Konstitutionen des hl. Ignatius von Loyola übernommen.

In den lutherischen und reformierten Kirchen ging die Entwicklung zum Ordensleben viel langsamer vor sich, genauer gesagt, setzte sie viel später ein. Sie ist noch zu jung, als daß sich über ihren Verlauf viel sagen ließe. Mit der Tutzinger Tagung trat ein Großteil der Neugründungen für den Außenstehenden zum erstenmal in die Öffentlichkeit.

Die älteste Gemeinschaft unter ihnen ist ein Frauenorden, der sich „Communauté de Poméyrol" (Südfrankreich) nennt und 1929 gegründet wurde[3]. Jetzt ist diese Gemeinschaft,

---

[1] F. Wulf S. J.: Die Stellung des Protestantismus zu Askese und Mönchtum in Geschichte und Gegenwart; in *dieser* Ztschr. 27 (1954) 21—34.

[2] 18. März 1956: „Evangelische Orden".

[3] Die Diakonien wird man nur im weiteren Sinn als Vorläufer dieser Orden ansehen dürfen. Johann Heinr. Wichern hat den männlichen Zweig 1833 mit der Gründung des ‚Rauhen Hauses' in Horn-Hamburg, Theodor Fliedner 1836 den weiblichen Zweig in Kaiserswerth ins Leben gerufen. Sie haben noch nicht das Versprechen der Armut und der Ehelosigkeit, sondern nur das Versprechen „Gehorsam, Treue und Willigkeit im Beruf, so lange der Herr darin beläßt". — Anders in der ‚Diakonie Martha-Maria', die freilich als metho-

die vorerst nur vier Mitglieder zählt, mit der „Communauté de Taizé" (bei Cluny) verbunden, einem Brüderorden, der auf das Jahr 1940 zurückreicht; in ihm leben etwa 30 Franzosen, Schweizer, Deutsche, Holländer, Spanier und Amerikaner zusammen. Junge Menschen dieser Gemeinschaft arbeiten heute bereits an den verschiedensten Orten (z. B. in Bonn, Leitung eines Studentenheims). Die Schwestern der „Communauté de Grandchamp" (am Neuenburger See in der Westschweiz) haben bereits in Gelterskinden bei Basel ein deutschsprachiges Heim für ‚Retraiten' (eine Art Exerzitienhaus) gegründet. In Selbitz, im Nordosten Bayerns nahe der Zonengrenze, besteht seit 1948 die „Christusbruderschaft Selbitz", die augenblicklich 43 Schwestern und 7 Brüder umfaßt. Außerdem seien u. a. noch die „Untermühle" in Bebra, die „Brüder vom gemeinsamen Leben" an der Bergstraße und vor allem die zahlenmäßig größte Gruppe in Deutschland, die „Marienschwesternschaft" bei Darmstadt, genannt. Letztere zählt jetzt 60 Schwestern, die in der Handwerkstube, in der Druckerei, im Atelier usw. arbeiten. Alles in allem mögen es in Deutschland 150 Männer und Frauen sein, die sich als evangelische Christen zu einem Ordensleben zusammengefunden haben.

2. Was wollen diese jungen evangelischen Orden? Schon die Entstehungsgründe lassen meist die Zielsetzung erkennen.

Für die anglikanischen Orden dürfte Abt Albert Schmitt O.S.B.[4] das Richtige getroffen haben, wenn er meint, daß es nicht so sehr das Bedürfnis einer festen Regel und Lebensform für Menschen (bes. Frauen), die sich den Werken der Nächstenliebe widmeten, war, was den Ordensgedanken förderte, als vielmehr das Book of Common Prayer mit seiner Pflege des gemeinsamen, öffentlichen Gebetsdienstes und Psalmengesangs. „Jedenfalls hat der stark liturgisch-gemeinschaftlich ausgerichtete Gottesdienst der anglikanischen Kirche, die Neubelebung, von der wir sprechen, sicherlich auf das stärkste belebt und gefördert" (143).

Die „Communauté de Grandchamp" entstand aus ursprünglich zwanglosen Zirkeln frommer Frauen. Der äußere Anlaß für die Gründung der Darmstädter Marienschwestern war das Erlebnis einer Bombennacht, in der in einem Bibelkreis von Schülerinnen das Bewußtsein erwachte, Gott habe mit ihnen gemeinsam etwas vor. Die Gemeinschaft von Taizé erwuchs aus einer kleinen Gruppe von Genfer Studenten, die sich 1940 aufmachten, um die in Paris von der Gestapo verfolgten Juden, vor allem deren Kinder, zu bergen und zu retten. Ein eifriger Pastor mit einer kleinen Schar, die im Widerstreit gegen die Christentumsfeindlichkeit des Dritten Reiches zu einem tiefinnerlichen Leben fanden, bildete den Anfang der Christusbruderschaft von Selbitz. Als lebendige Antwort auf die geistige und materielle Armut der südfranzösischen Bauern und Kommunisten versteht sich die Gemeinschaft von Poméyrol.

Man kann also in all diesen Orden religiösen Zielsetzungen begegnen, die auch in den katholischen Orden anzutreffen sind, wobei man allerdings ängstlich betont, man nehme nur etwas auf, was sich mit evangelischer Lebensform vertrage. Ihre Spannweite reicht vom vorwiegend kontemplativen Typus bis zum aktiv-apostolischen. Der Grundsatz der Brüder von Taizé: „Öffne dich allem, was menschlich ist, und du wirst sehen, daß sich alle vergeblichen Wünsche nach Weltflucht verflüchtigen; sei gegenwärtig in dieser Zeit" läßt noch an unausgegorenen Wein denken. Aber selbst hier wird das beschauliche Moment hoch angeschlagen, wenn auch nicht so wie bei den Marienschwestern, deren Tageslauf ausgefüllt ist mit Gottes-

---

distische Gemeinschaft auf die englische Hochkirche zurückgeht (Mutterhäuser in Frankfurt, Hamburg und Nürnberg; gegr. 1889). Sie hat bereits ordensähnlichen Charakter: nach Ausbildung in der Krankenpflege erfolgt die Einkleidung zur Probeschwester auf fünf Jahre; danach die Einsegnung, bei der die Schwestern für immer Armut, Gehorsam und Willigkeit versprechen. Keuschheit (Ehelosigkeit) wird zwar nicht ausdrücklich mitgenannt, aber als selbstverständlich mitverstanden. Die Tagesordnung entspricht ungefähr der unserer katholischen Schwesternkongregationen in ihrem Wechsel von Gebet und Arbeit. Vor der Einsegnung gibt es eine Art Gelübdeexerzitien, die ‚Rüstzeit', und dann jedes Jahr eine ‚Stille Woche', die unseren Jahresexerzitien entspricht.

[4] Seinem Aufsatz „Die Neubelebung des Klostergedankens in der anglikanischen Kirche" (Ben. Monatschr. 32 [1956] 140—155) haben wir unsere Angaben über das anglikanische Ordenswesen entnommen; der Art. stützt sich seinerseits auf das Werk von P. F. Anson, The Call of the Cloister Religious Communities and kindred bodies in the Anglican Communion (London 1955).

dienst, mit Arbeit unter Schweigen und mit ewiger Anbetung. Die anderen Gemeinschaften stehen in der Mitte zwischen diesen beiden. In Selbitz widmet sich je ein Drittel der Mitglieder der Diakonie, der Verkündigung und der Anbetung. Das Apostolat der Marienschwestern und der Schwestern von Grandchamp besteht im Gebet und in der Ermöglichung von ‚Retraiten' mit dem vielbenutzten Angebot von Beicht und ‚Absolution'. Zu diesem Zweck hat jeder dieser Orden eine Reihe von Gästezimmern. Dies vor allem hat den Klöstern bereits eine große Streuwirkung verschafft, ähnlich der unserer Benediktinerabteien.

3. Aber ist das alles noch evangelisch, könnte man fragen und fragt sich mancher evangelischer Christ? Der Prior von Taizé, Roger Schutz, betonte in seinem in Tutzing verlesenen Bericht, man habe ehrlich versucht, sich nicht von den Erfahrungen der Vergangenheit (gemeint ist offensichtlich die katholische Tradition des Mönchtums und des Ordenslebens) leiten zu lassen. Tatsächlich sind alle diese jungen Gemeinschaften aber zur grundsätzlichen Annahme der klassischen Dreiheit der ‚evangelischen Räte' gekommen, wenn man sich zu ihnen auch nicht durch Gelübde, sondern durch ‚Weihe' oder ‚Bindung' verpflichtet. Die Armutsbestimmungen sind, wie in den katholischen Orden, unterschiedlich. Die Brüder von Taizé wollen sich durch die Armut nicht einengen lassen: sie leben von den Einkünften ihrer Berufstätigkeit und der Landwirtschaft. Sie sehen ihr Armutsideal im Haben, als hätten sie nicht. Dagegen wird die Armut von den Marienschwestern auch äußerlich sehr streng gehalten. Selbst die Druckerei dient nicht zum Erwerb, sondern nur zu missionarischen Zwecken; man will echte Armut, weil Christus arm gewesen ist, der Speisesaal ist ungeheizt; man lebt von freiwilligen Gaben. Der Gehorsam ist in allen Gemeinschaften ungefähr der gleiche. Jeder demokratische Aufbau wird abgelehnt. Im wesentlichen wurden hier die Formen aus dem katholischen Bereich übernommen. An Stelle des Jungfräulichkeitsgelübdes steht das Versprechen der Ehelosigkeit.

Ist das noch evangelisch? Das ist auch die Frage, die Pfarrer Hildmann in seinem oben erwähnten Aufsatz stellt. Und er bejaht sie, wenn auch etwas zögernd. Man könne die Anliegen der Reformatoren in folgende zwei Grundsätze zusammenfassen: 1. Das Opfer Christi schließt alle Rechtfertigungsversuche des Menschen aus. 2. Es gibt nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus. „Aus dem ersteren ergab sich der leidenschaftliche Kampf gegen die ‚Werkerei'... aus dem letzteren die Ablehnung der Unterscheidung zweier Stände..., der Geistlichen und Laien. Wenn die neuen evangelischen Orden in diesen Dingen einen Schritt zurückgingen, könnten sie den Namen evangelisch nicht mehr zu Recht tragen. Sie gehen aber keinen Schritt zurück; sie verherrlichen weder ihren Entschluß zu dem besonderen Leben mit dem Schein irgendeiner Verdienstlichkeit noch halten sie sich für höheren Rangs als die Gemeinde". Man will also bewußt auf dem Boden der Reformation stehen.

Doch bleiben für Hildmann immer noch Fragen zurück. „Waren nicht die nachdrücklichsten Gegner der Reformatoren gerade Ordensleute? Wenn die vorgetragenen Gedanken biblisch in Ordnung sein sollen, wie ist es dann zu erklären, daß sich trotzdem in all den Jahrhunderten seit der Reformation evangelische Orden nicht entwickelt haben?" — Die erste dieser beiden Fragen scheint doch wohl noch immer etwas Ressentiment-geladen. Auf die zweite Frage wäre ähnlich zu antworten: Evangelische Orden konnten nicht wachsen, solange das Ressentiment gegen alles Katholische unvermindert bestand. Müßte man darum nicht sagen, die Ablehnung des Ordenswesens war protestantistisch, nicht evangelisch? Sagt doch Pfarrer Hildmann selbst: „Die Reformation hat die Orden nicht so pauschal abgelehnt, wie es obenhin den Anschein hat".

4. Wir Katholiken können uns über eine solche Entwicklung im Protestantismus nur freuen, denn wir sind gewiß: wenn wir je wieder zur Einheit zusammenfinden — und das ist unser aller Wunsch, heute mehr denn je — dann geschieht es nicht auf dem Weg von theologischen Disputationen und Kontroversgesprächen — so nützlich sie sein mögen —, sondern nur durch den Geist Christi, den Geist von Armut, Keuschheit und Gehorsam. Und eben diesen Geist sehen wir in den neuen evangelischen Orden lebendig. Wir werden deshalb nur darum beten können, daß der Heilige Geist die vorerst noch sehr zarte und bei den eigenen Brüdern und Schwestern noch sehr mißtrauisch betrachtete, ja oftmals abgelehnte evangelische Ordensbewegung hüte und entfalte. *Josef Grotz S. J.*